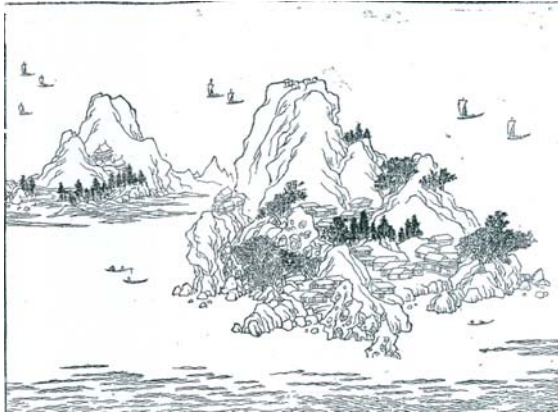


Hamburger

# China-Notizen

NF 511

1. Juni 2010



## Berühmte Bergelein am Großen See

Jemand, der in Su-chou verweilt, wird auch den T'ai-hu aufsuchen, den "Großen See", und vielleicht wird er sogar mit dem Schiff zu ihm und auf ihm fahren. Immer wieder fällt in Zusammenhang mit ihm die Formulierung "zehntausend ch'ing", in der ch'ing ein altes Flächenmaß ist. Als "unermesslich tief und weit" rühmt ihn schon eine frühe geographische Beschreibung, die aber seine Tiefe überschätzt, denn die durchschnittliche Wassertiefe beträgt lediglich zwei Meter, doch weit ist er fraglos. Wenn schon der Bodensee das Schwäbische Meer genannt wird, dann müßte dem T'ai-hu, mehr als viermal so groß wie der Bodensee, ebenfalls die Bezeichnung "Meer" gebühren. Oft ist der See, wie historische Aufzeichnungen berichten, über seine Ufer getreten und hat verheerende Schäden angerichtet, doch manchmal soll er auch ausgetrocknet sein.

Wer auf einem Ausflugsdampfer von Su-chou den T'ai-hu erkundet, der kommt an der Landschaftsformation vorüber, die der abgebildete Holzschnitt, ungefähr vierhundert Jahre alt, zeigt: Westlicher und Östlicher Tung-t'ing-Berg. Der Westliche liegt im See und ragt bis zu einer Höhe von 339 Metern empor, während der ein wenig kleinere Östliche sich auf einer gegenüberliegenden Halbinsel befindet. Als landschaftliche Schönheiten, auf denen zahlreiche Sehenswürdigkeiten Besucher anlocken, werden beide gerühmt, doch geheimnisvoller wirkt der Westliche, der auch Pao-shan genannt wird. Sie erhielten ihre Namen nach dem weit entfernten See Tung-

Tung-t'ing, mit dem sie durch geheimnisvolle Erdströmungen verbunden sein sollen.

Schon Wang Tzu-nien überliefert im 3./4. Jh. eine alte Legende über ihn: "Er scheint über den Wassern zuschweben, und an seinem Fuße liegt eine goldene Halle, die sich einige hundert Meter hinstreckt. Jademädchen weilen in ihr, und zu allen Jahreszeiten sind von dort die Töne von Glocken und Klingsteinen, Flöten und Saiteninstrumenten zu vernehmen, die bis zum Gipfel hochdringen." Nach ihrem Vorbild habe König Huai von Ch'u im Altertum seine Hofmusik komponieren lassen.

Eine Grotte auf diesem Berg, so eine nächste Legende, habe ein anderer König im Altertum durch einen Mann erkunden lassen. Nach sieben Tagen habe der noch kein Ende abgesehen, bei der Gelegenheit aber eine heilige Schrift, in seltsamen Schriftzügen, entdeckt. Konfuzius habe geurteilt, das sei eine Schrift des legendären Urkaisers Yü, der einst die Sintflut regulierte.

Natürlich haben spätere Literaten dem See und den beiden Bergen zahlreiche Verse und beschreibende Notizen gewidmet. Mondsüchtig, wie sie alle waren, begegnet in ihnen immer wieder der Mond – über den Wassern, aber auch – sich spiegelnd – in ihnen. Auch der große Su Shih (1036-1101) erfreute sich des Mondes über dem Westsee, als er aus seiner Heimat in Ssu-ch'uan zum Reichsexamen in die Hauptstadt im Norden reiste. Er reimt: "An den zehntausend ch'ing des Sees, in ihrem Glanz/ reifen gerade die Orangen der tausend Gärtner." Er war unter anderem eben auch ein Feinschmecker, und ein anderer, ein Zeitgenosse weiß: "Wenn am Tung-t'ing die Orangen reifen, dann gibt der Gast sein Geld dafür her."

Auch der große Reisende Fan Chung-yen (989-1052) schrieb und dichtete mehrmals über die Berge und den See, doch am ausführlichsten tat das sein Zeitgenosse T'ao Wang-ling, der acht längere Aufzeichnungen über die beiden Berge verfaßte. Was alles an Rühmenswerten weiß er zu notieren, so im Frühjahr die Pflaumenblüten und die der Birnen, im Sommer die Kirschblüten und im Herbst die der Orangenbäume und verwandter Zitrusfrüchte.

Solche Aufzeichnungen waren Wegweiser für frühe Reisende, und wenn sie einen Nimbus schufen, dann blieb dieser oft bis in die Gegenwart bewahrt. Sie rühmten schon vor tausend Jahren das kilometerweite Lotosblütenareal, das am besten von einem Gipfel des Östlichen Tung-t'ing zu betrachten ist – vorzugsweise am 24. Tag des 6. Monats nach dem Mondkalender. und so auch heutzutage.